

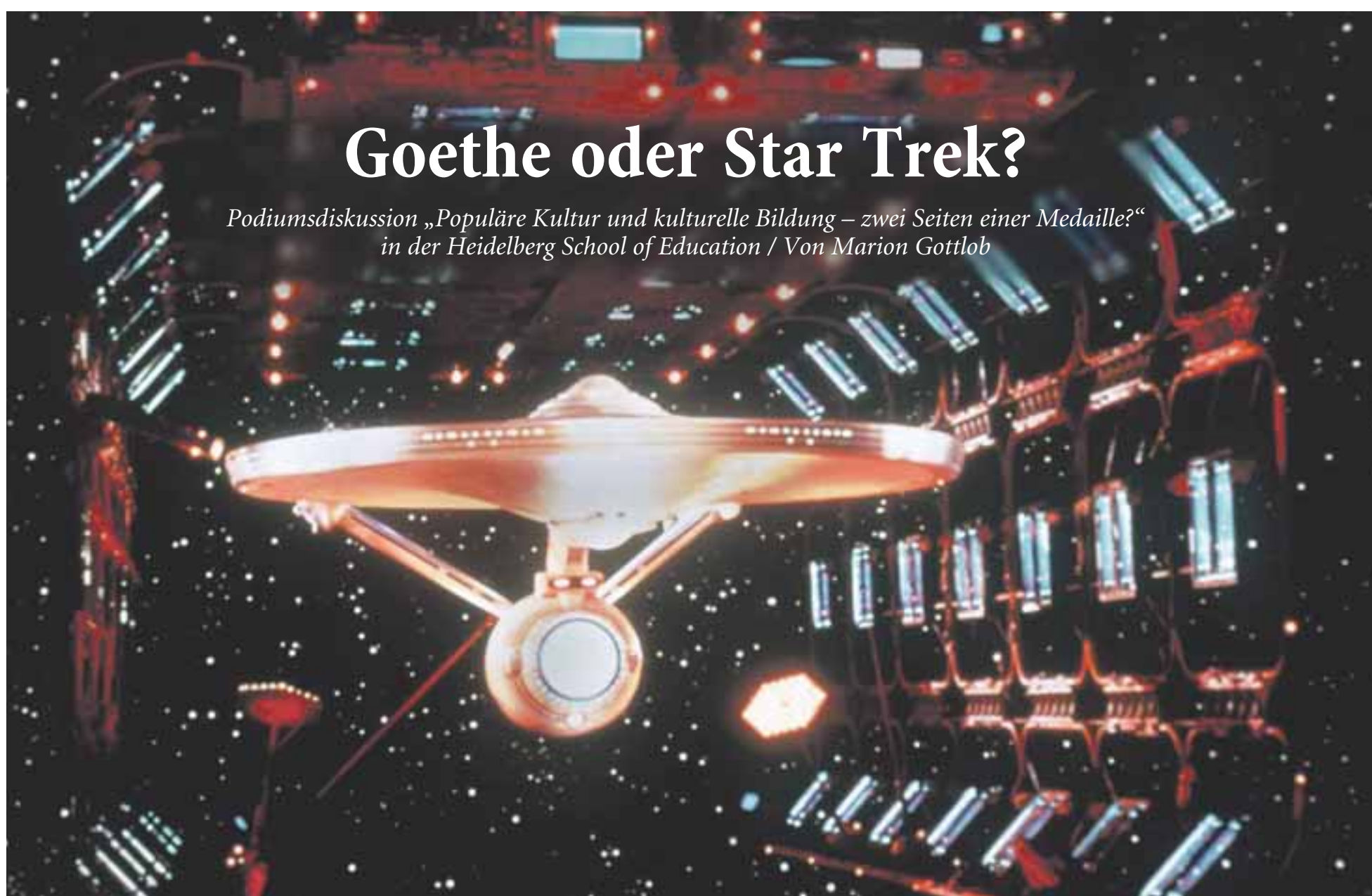
Was sollen Kinder und Jugendliche in der Schule lernen? Welche Themen sind für ihre Bildung von Bedeutung? Goethe, Star Trek oder die Serie „Gute Zeiten – Schlechte Zeiten“? Sollen sie sich mit Musik von Mozart oder mit Songs von Adele auseinandersetzen? Über solche Fragen sprachen Experten der Podiumsdiskussion zum Thema „Populäre Kultur und kulturelle Bildung – zwei Seiten einer Medaille?“ in der Heidelberg School of Education. Um es gleich vorweg zu sagen: Die Fachleute waren sich einig, dass man durchaus die Populärkultur in den Alltag der Schulen aufnehmen sollte, doch über die Kriterien der Auswahl von aktuellen Themen gab es keine Auskunft – dafür aber Verweise auf vereinzelte Beispiele. Die Leitung der Diskussion lag bei Prof. Cord Arendes vom Historischen Seminar der Universität Heidelberg und Privatdozentin Dr. Stefanie Samida von der Heidelberg School of Education.

Fließende Grenzen

Stefanie Samida hat (mit Ralph Höger) in einem Essay geschrieben: „Kulturelle Bildung und populäre Kultur werden nur selten zusammengedacht. Unseres Erachtens schließen sie einander aber nicht aus, im Gegenteil, sie sind zwei Seiten einer Medaille, die sich am besten als ästhetische (Alltags-) Praxis beschreiben lässt.“ Und weiter: „Wenn heute überhaupt Populärkulturelles in Unterrichtskonzepten integriert wird, zum Beispiel im Religions-, Musik-, Kunst- oder Deutschunterricht, geschieht das häufig nur über das Material, das oftmals als niedrigschwellige Hinführung zum „eigentlichen Lernziel“ genutzt wird.“

Doch die Autoren erkennen in der populärkulturellen Praxis Chancen des Lernens, die vielleicht zu wenig genutzt werden. Dazu ein Beispiel: Seit den 1990er Jahren wird Geschichte neu erlebbar gemacht. Auf Mittelaltermärkten, mit Ritterspielen, historischen Stadtfesten und historischen Themenparks wird „Vergangenheit sinnlich erlebt“. Unter den Leitideen „Do-it-Yourself“ und „doing history“ versuchen Menschen, „Vergangenheit am eigenen Leib zu erfahren“. Manche Akteure studieren die Fachliteratur und werden zu Experten als Handwerker, Historiker oder Archäologen. Dürfen und sollen Fachleute solche Strömungen der Populärkultur ignorieren – oder können sie sich dieses Engagement nutzbar machen? Auch in der Schule?

Die Problematik offenbarte sich in der Diskussion schon bei der Definition von „Populärkultur“. In Deutschland wird



Goethe oder Star Trek?

Podiumsdiskussion „Populäre Kultur und kulturelle Bildung – zwei Seiten einer Medaille?“ in der Heidelberg School of Education / Von Marion Gottlob

Das Raumschiff USS Enterprise aus der Anfang der 1960er Jahre gestarteten US-Fernsehserie „Star Trek“, die in Deutschland unter dem Titel „Raumschiff Enterprise“ lief. Soll derartige Populärkultur in den Schulen vermittelt werden? Mit solchen Fragen befasste sich die Podiumsdiskussion „Populäre Kultur und kulturelle Bildung – zwei Seiten einer Medaille?“ Foto: dpa

(im Gegensatz zu den USA) relativ streng zwischen einer Hochkultur und der Populärkultur unterschieden. Diese Grenze ist nicht leicht zu überwinden. Kirsten Witt von der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. gehört zu den Ausnahmen: Sie hat in ihrem Studium eine Arbeit über Data aus der TV-Serie „Star Trek“ geschrieben, also über ein Thema der Populärkultur. Sie bestätigt: „In der Populärkultur spielt die Kennerschaft eine große Rolle.“

Dr. Monika Weiß von der Pädagogischen Hochschule Heidelberg betonte: „Die Populärkultur erreicht über die Massenmedien große Teile der Gesellschaft.“ Sie kritisierte die strenge Unterscheidung zwischen Hochkultur und Po-

populärkultur. „Wir sollten (bei der Populärkultur) nicht alles verteufeln.“ Beliebte Serien haben eine Bedeutung für Kinder und Jugendliche. Sie warnte davor, junge Menschen mit der Flut an neuen populären Kulturangeboten allein zu lassen. Ein Beispiel: In der Schule könnten Aufbau und Methoden beliebter TV-Serien behandelt werden, so dass Schüler lernen, Filme kritisch zu reflektieren.

Dr. André Schütte, Universität Siegen, plädierte für ein neues Verständnis von Populärkultur, vor allem für den Verzicht von Herabwertung. Er warnte davor, Themen der Populär- und Jugendkultur sofort in den Unterrichtsaltag aufzunehmen: „Das kann übergreifend werden. Wir wollen keine Anbiederung.“ Ju-

gendliche brauchen ihr kulturelles Refugium. Schütte plädierte dafür, dass Alltagsthemen wie der Umgang mit Geld oder mit Musik und Kunst der Popkultur in der Schule kein Tabu sein sollten. Er berichtete von einem originellen Beispiel aus der Unterrichtspraxis: Wie gehe ich mit Duschgel um – mit welchen Mitteln arbeitet die Werbung? Und wie reagiere ich als Mensch und Konsument darauf?

Neue Perspektiven brachte Dr. Brigitte Frizzoni von der Universität Zürich ins Gespräch: Populärkultur ist nach ihrer Beobachtung ständig in Bewegung – innerhalb der Popkultur gibt es viele Abstufungen, über die sich Menschen abgrenzen und definieren. „Die Grenzen zwischen Hochkultur und Popkultur sind

fließend – wenn ein Sänger wie Bob Dylan einen Nobelpreis erhält.“ Die Populärkultur ist für Menschen eine Möglichkeit, ihr Leben zu gestalten. Diese Kultur ist so gegenwärtig, dass sie uns selten bewusst wird, so Frizzoni. Doch wer die Populärkultur analysiert, kann überraschend häufig Strukturen der Hochkultur entdecken. Schließlich waren auch Werke der Hochkultur oft zu ihrer Zeit zunächst Teil der Populärkultur.

Wie lange braucht es, bis aus einer Arbeit der Populärkultur ein Werk der Hochkultur wird? Auf diese Frage wird es wohl nie eine Antwort geben. Aber sie ist eine Warnung vor dem Hochmut gegenüber populärer Kultur. Cord Arendes: „Gerade die populäre Kultur ist Praxis.“

UNI-INFO

Ruf nach Heidelberg erhalten

> Prof. **Katelijne Schiltz**, Universität Regensburg, auf die W3-Professur „Musikwissenschaft“ (Philosophische Fakultät)

> Dr. **Franziska Thomas**, Universität Göttingen, auf die W1-Juniorprofessur mit Tenure Track „Organische Chemie“ (Fakultät für Chemie und Geowissenschaften)

Ruf nach auswärts erhalten

> Prof. **Zeno Enders**, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, auf die W3-Professur „Volkswirtschaftslehre, insbesondere Geld und internationale Finanzmärkte“ (Universität Würzburg)

Außerplanmäßiger Professor

> Dr. **Manuela De Allegri** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Ricarda Diem** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Philipp Erben** (Medizinische Fakultät Mannheim)

> Dr. **Britta Höcker** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Michael W. Maier** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Jan P. Nicolay** (Medizinische Fakultät Mannheim)

> Dr. **Anita Pathil-Warth** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Astrid Schmieder** (Medizinische Fakultät Mannheim)

> Dr. **Marcus R. Streit** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

> Dr. **Michael Wassenegger** (Fakultät für Biowissenschaften)

> Dr. **Marc Wolf** (Medizinische Fakultät Mannheim)

> Dr. **Sebastian Zingler** (Medizinische Fakultät Heidelberg)

Mitgliedschaft in Akademien

> Prof. **Irmgard Sinning**, Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg – Gewähltes Mitglied in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse)

Stärkung der Enteigneten und Unterdrückten

Pennington Award der Universität Heidelberg an den US-Religionshistoriker Paul Harvey verliehen

Von Arndt Krödel

Er war Philosoph, Theologe, Schriftsteller und ein Vordenker der US-Bürgerrechtsbewegung im 20. Jahrhundert. Obwohl als bedeutsame Persönlichkeit der afroamerikanischen Geschichte angesehen, ist er – zu Unrecht, wie Kenner urteilen – in Vergessenheit geraten: Howard Thurman, geboren 1899 in Daytona Beach (Florida) und gestorben im April 1981 in San Francisco. An sein Leben und Wirken erinnert jetzt ein eindrücklicher Vortrag des amerikanischen Religionshistorikers Paul Harvey, Professor für Geschichte an der University of Colorado in Colorado Springs (USA), den er unter dem (ins Deutsche übersetzten) Titel „Das, was Gott in uns ist: Howard Thurman und amerikanische Religion im



Der Historiker Paul Harvey von der University of Colorado im HCA. Foto: Philipp Rothe

20. Jahrhundert“ am Heidelberg Center for American Studies (HCA) hielt.

Zuvor war der Wissenschaftler mit dem James W.C. Pennington Award (siehe „Hintergrund“) geehrt worden. Prof. Beatrix Busse, Prorektorin der Universität Heidelberg, sprach von einer „international beachteten Auszeichnung“, zu der sich dieser Preis entwickelt habe. Ihr Nachredner Manfred Lautenschläger betonte, der Preis stehe in seinem Verständnis für die Werte und Ideen Penningtons, und kündigte für März 2020 eine Tagung über den Afroamerikaner in Heidelberg an, die vom HCA mit der Universität von Princeton ausgerichtet werde. In seiner Laudatio beschrieb Prof. Jan Stievermann, der am HCA eine Professur für die Geschichte des Christentums in den USA innehat, Paul Harvey als Experten für die komplexen Wechselbeziehungen von Rasse und Religion in den USA, speziell in den Südstaaten.

Dass Howard Thurman kein Mensch war, der das Rampenlicht suchte, sondern es vorzog, im Verborgenen zu agieren, ist eines der Details, mit denen Paul Harvey den „Mystiker, Intellektuellen und Poeten“ dem aufmerksamen Publikum näher brachte. Thurman erlebte die schlimmsten Jahre der Rassentrennung in den USA, was seine Philosophie der sozialen Gerechtigkeit maßgeblich prägte. Sein Denken, erläuterte der Religionshistoriker, vereinte in sich Elemente der christlichen Mystik, des Quäkertums, der afroamerikanischen Frömmigkeit, aber auch des Reformhinduismus: 1935 unternahm Thurman eine längere Reise nach Indien, wo er sich seinen eigenen Glaubensfragen, aber auch der Kritik hinduistischer Gelehrter stellte.

Diese verstanden nicht, wie er Teil einer Kirche sein könne, die Afroamerikaner und viele andere Minderheiten seit Jahrhunderten unterdrückte. 1936 traf er Gandhi, und auch der politische und geistige Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung bekräftigte ihn in der Überzeugung, dass sich das amerikanische Christentum nur durch eine radikale Rückbesinnung auf Jesu Lehre der Nächstenliebe und Gewaltfreiheit erneuern könne. Damit sei zugleich ein

Schlüssel zur gesellschaftlichen Veränderung gegeben.

Nach seiner Rückkehr verbreitete Thurman diese Ideen in seinen Schriften, aber auch durch die 1944 von ihm gegründete „Church of Fellowship of all Peoples“ in San Francisco. In den Folgejahren, so Harvey, wurde Thurmans Philosophie integraler Bestandteil der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, welche unter der Führung von Martin Luther King und James Farmer eine Strategie des gewaltlosen Aktivismus verfolgte. Es war eine Theologie und Philosophie, die die Enteigneten und Unterdrückten stärkte, einen Weg in eine friedlichere, brüderlichere Gesellschaft zeigte und Brücken zu anderen spirituellen Traditionen schlug, wie dem von Gandhi vertretenen Reformhinduismus.

HINTERGRUND

> Der **James W.C. Pennington Award** wurde 2011 vom Heidelberg Center for American Studies (HCA) und der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg mit Unterstützung der Manfred-Lautenschläger-Stiftung geschaffen. Die jährlich vergebene Ehrengabe erinnert an den amerikanischen Pfarrer und ehemaligen Sklaven James W.C. Pennington, der 1849 als erster Afroamerikaner die Ehrendoktorwürde der Ruperto Carola erhielt. Der 1809 Geborene entkam mit 18 Jahren der Sklaverei, lernte Lesen und Schreiben und belegte von 1834 an als erster schwarzer Amerikaner Kurse an der Yale University. Mit dem Preis werden Wissenschaftler geehrt, die über Themen gearbeitet haben, die Pennington wichtig waren: Sklaverei und Emanzipation, Frieden, Bildung, Reform, Bürgerrechte, Religion und interkulturelle Verständigung. ark



James W. C. Pennington. Foto: wp

Von Alter, Armut, Freiheit

Magazin „Ruperto Carola“ zum Thema „Absolut & relativ“

kum. Vor über 100 Jahren revolutionierte Albert Einstein mit seiner Allgemeinen und Speziellen Relativitätstheorie die Wissenschaft. Noch heute berühren Einsteins Erkenntnisse die Forschung an der Universität Heidelberg, und so ist die Relativitätstheorie eines der Themen im aktuellen Forschungsmagazin „Ruperto Carola“ zum Schwerpunktthema „Absolut & relativ“. Wissenschaft lebt vom Perspektivwechsel: Wenn Dinge in Frage gestellt und aus einem anderen Blickwinkel betrachtet werden, können daraus neue Ergebnisse resultieren. Kann es also in unserer Welt überhaupt etwas geben, das absoluten Bestand hat, oder ist alles relativ? Aus unterschiedlichen Disziplinen nähern sich 22 Wissenschaftler diesen Fragen – im Expertengespräch zwischen einer Materialwissenschaftlerin und einem Religionsphilosophen sowie in 15 Themenbeiträgen.

Vorgestellt wird eine gerontologische Langzeitstudie, bei der das Verhältnis zwischen absolutem und relativem Alter eine wichtige Rolle spielt. Neben neurowissenschaftlichen Forschungen zum Gehör befasst sich ein ideengeschichtlicher Beitrag mit Überlegungen zu Freiheitsbegriffen. „Absolut & relativ“ ist aber auch in der Quantenphysik, der Theoretischen Chemie und der Nerven- und Sinnesphysiologie oder der Armut- und der Suchtforschung von Bedeutung. Ebenso kommen Forscher aus Literaturwissenschaft, Indologie und Wissenschaftsgeschichte, Systematischer Theologie sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zu Wort. Die Beiträge der Heidelberger Wissenschaftler zeigen das hohe Potenzial, das eine Volluniversität mit ihren disziplinären Wissensbeständen, Methoden und Fächerkulturen bietet.

Das Forschungsmagazin erscheint zweimal jährlich in deutscher Sprache mit englischsprachigen Abstracts und wendet sich an die Mitglieder der Universität, aber auch an alle Interessierte.

Info: www.uni-heidelberg.de/rupertocarola